

EINDRÜCKE VOM MOSKAUER THEATER W. MEYERHOLDS

Von

O. GREYSCHER.

Es gibt wohl kaum einen Namen im russischen Theaterleben, der mehr umstritten wäre, widerspruchsvollere Urteile um sich gesammelt hätte, als derjenige von W. Meyerhold. Ein Name, der einerseits mit Fluch und Haß geflüstert, andererseits mit Anbetung und Begeisterung ausgesprochen wird. Und es ist zu verstehen. Denn es gibt wohl kaum einen anderen unter den Theatermenschen, der so sehr rücksichts- und schonungslos im ewigen Suchen nach neuen Kunstformen den Kampf geführt hätte. Blickt man auf seine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit zurück, so ist es ein ewiges Aufbauen und Zerstören des einst Erfundenen, ein un-aufhörliches Ringen, eine stete Unruhe. Jedoch mag man ihn lieben oder hassen, an ihm vorbeigehen ist unmöglich, sobald man an das zeitgenössische Theater Rußlands denkt.

Es ist zu verstehen, daß während der Revolution er sich am meisten von ihren Wellen hinreißen ließ, die hergebrachten Theaterformen ohne Rücksicht stürmte und neue, oft sehr kühne Prinzipien aufstellte.

Die erste Probearbeit seines Theaters war das Bühnenstück des flämischen Schriftstellers *Crommelynck*: »*Le Cocu Magnifique*«, eine Farce, die in der Spiel-saison 1920—21 im Pariser Theater »Oeuvre« von Lugné Poë mit größtem Erfolg aufgeführt wurde.

Die Aufführung trug alle neuen Züge in sich. Das erste, was dem auffällt, der das Theater betritt, ist, daß es keinen Bühnenvorhang gibt, so daß die ganze Bühneneinrichtung wie ein Skelett entblößt ist und man sogar die Außenwand des Theatergebäudes, die Ziegelsteine der Grundmauer sieht. Schon darin kündigt sich das Grundprinzip dieses Theaters, welches mit großer Konsequenz auch sonst durchgeführt ist, an: im Theater sollen *keine Illusionen* geboten werden, kein selbstgefälliger Genuß, sondern es soll die Einfühlungstätigkeit dem Publikum überlassen werden, es soll mit dem schaffenden Schauspieler mitarbeiten. Also keine Illusionen, sondern harte Arbeit! O, das Publikum, dieser arme Sündenbock! Nun weiter: von dem-selben Prinzip, dem Ausrotten der Illusion aus, sind auch Schminke und Perücken abgeschafft. Und die *Kostümfrage*, die sonst so komplizierte — man denke nur an die kostspielige Garderobe der Bühnenstars und die eminenten Sorgen, die damit verbunden sind —, diese Frage ist hier mit großer Einfachheit gelöst. Man hat nämlich einen bestimmten Schnitt der Kleidung geschaffen, welcher gleich sowohl in histo-rischen als auch in den zeitgenössischen Stücken angewandt wird, nur die Farbe ist manchmal verschieden. Die Farben, die bis jetzt angewandt wurden, waren Khaki und Blau. Dieses ist die sogenannte »Berufskleidung« des Schauspielers.

Lichteffekte? — Es ist selbstverständlich, daß auch diese fehlen. *Rampenlicht* existiert nicht mehr, die Bühne wird von zwei Scheinwerfern beleuchtet, die gleich-mäßiges weißes Licht auf die Bühne bringen. Jedoch einmal versündigt sich Meyerhold, nämlich im obenerwähnten Stück (»*Le Cocu Magnifique*«) und zwar im dritten Akt: In der Szene, wo ein Nachtständchen vorgeführt werden sollte, wird nur die Gestalt des abenteuérlichen Nachtsängers (verkleidete Ehegatte) beleuchtet, die übrige Bühne bleibt im Dunkel. Also doch ein Lichteffekt, der übrigens gar nicht schlecht wirkt und sehr gut zur »Stimmung« paßt!

Nun wozu all diese Exzentrizitäten? — Sie scheinen indes nicht ohne geheimen